

Pränumerationspreise:
 „Die Verzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Post-Verendung oder Zustellung in's Haus:

ganzjährig fl. 4.80
 halbjährig fl. 2.40
 vierteljährig fl. 1.20
 Einzelne Nummern 10 kr.

Man pränumeriert am einfachsten mittels Postanweisung bei der Administration der „Verzava“.

Litterarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittag erbeten.

Annahme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Verzava“ bitten wir stets genau anzuführen.

Die Verzava.

Reschiza-Woglauser Wochenblatt.

Nr. 2.

Reschiza, (Südungarn) 8. Jänner 1893.

XVIII. Jahrg.

Geistiges Proletariat.

Proletariat hießen in dem nach der Servianischen Verfassung die Bürger, die dem Staate wohl mit ihrer Nachkommenschaft, proles. nicht aber mit ihrem Vermögen dienen konnten. Da sie die unterste Volksklasse bildeten, verband sich mit dem Worte Proletariat der Begriff des niedrigen und gemeinen. Heute denkt kaum der Philologe mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes; es ist durchaus eine Bezeichnung niedriger, gemeiner Leute geworden. Proletariat im Munde dessen der es nicht ist, ist ein Schimpfwort für alle, die vom Meizgewicht der Armut darniedergehalten ihr Leben im Staube hinschleppen; im Munde des Proletariats selbst dagegen wird das Wort zur bitteren Anklage gegen die Unbilligkeit derer, die an der bestehenden Gesellschaftsordnung, aus Eigennutz, wie jene meinen, festhalten.

Wenn man den Ursprung des Wortes berücksichtigt könnte man wohl sagen, Proletariat sei der Name eines Mannes, dessen ganze Habe in seinen Kindern bestehe. Bei ganzlichem Mangel an anderem Besitz wie dem Proletariat seine Nachkommenschaft zum Vermögen, mit dem er nun freilich dem Staat und der Gesellschaft weniger nützt, als vielmehr zur Last fällt. Da aber gerade dieser Umstand eine große Vermehrung des Proletariats zur Folge hat, kann der Rückschlag nicht ausbleiben, der sich in einer merklichen körperlichen und geistigen Verkümmern dieser Volksklasse zeigt. Wo sich hinwiederum körperliche und geistige Verkümmern zeigt, wird man oft auf Proletariat schließen können. Kümmerliches Dabinsleben, Dabinsiechen, soweit es in wirtschaftlichen Minderhältnissen begründet ist, das wird wohl das gewisste Kernzeichen des Proletariats sein. Es mögen demnach alle die Fälle alle außer Be-

acht kommen, wo körperliches und geistiges Sichth im Ausmaß kommen. In erster Reihe natürlich geistig, aber körperlich oder geistig Sieche sind Proletariat, es sei denn, man wolle auch in den Gehalt der Natur ein Proletariat hineinbringen. Von der anderen Seite muß sich aber der Begriff des Proletariats eine Erweiterung gefallen lassen. Es nöthigt zu ihr der Ausdruck geistiges Proletariat.

Der Ausdruck geistiges Proletariat ist offenbar mehr eine wichtige, als wissenschaftliche Bezeichnung. Er will etwa sagen: suchet das Proletariat nicht nur in den Fabriksälen und in den Kellerwohnungen, in den Tagelöhnerhütten und zerfallenden Werkstätten, suchet es auch auf dem Katheder, dem Richterstuhl, in den Behausungen der geistigen Arbeiter. Auch wer mit geistigen Kapitalien zu wuchern hat, kann zum Proletariat rekrutirt sich auch aus den sogenannten gebildeten Ständen.

Wer aus Mangel an Subsistenzmitteln sammt den Seinen körperlich dahinsiecht, kann nur ausnahmsweise geistig und moralisch gesund bleiben; dann wird er aber auch den Namen Proletariat nicht verdienen, sondern eher auf die Bezeichnung Märtyrer Anspruch haben. Umgekehrt werden wir von geistigem Proletariat oft dort zu sprechen ein Recht haben, wo man an wirtschaftliches Proletariat gar nicht denken darf; nichtsdestoweniger wird man geistiges Proletariat meist an wirtschaftlichen Niedergang geknüpft finden. Es kaum möglich sein, den Ausdruck knapp zu definiren; aber er wirft auf eine krankhafte soziale und wirtschaftliche Erscheinung grelles Licht, und wer sehen will, wird un schwer merken, was das Wort besagt.

Nicht zu suchen haben wir geistiges Proletariat — um damit zu beginnen — in den Industriebezirken west- und mitteleuropäischer Staaten, wo das Proletariat zum entwickeltesten Selbstbewußtsein gekommen ist. Nicht als ob dort in geistiger Beziehung außergewöhnlich günstige Gesundheitsverhältnisse herrschten. Es ist leider die Regel, daß mit wirtschaftlichem auch geistiger und moralischer Niedergang verbunden ist, aber man könnte behaupten — daß moralische und geistige Schäden weit fürchtbarer um sich greifen, als wirtschaftlicher Ruin.

Geistiges Proletariat haben wir nicht so sehr in den wirtschaftlichen als vielmehr — wenn das Wort erlaubt ist — in den geistigen Industriebezirken zu suchen. Es findet sich — wenn es sich findet — dort, wo wir nur sein Gegenteil, geistige Regsamkeit und besondere moralische Tüchtigkeit sehen wollen. Zum geistigen Proletariat wird man aber auch nicht erst durch vollständigen geistigen und moralischen Bankrott. Schon bloßer Niedergang, ja Stillstand dünkt dem, der in geistiger und moralischer Hinsicht besonders hohe Erwartungen erweckt hat und ihnen dann nicht entspricht, das Zeichen des Proletariats auf.

Geistiges Proletariat ist wohl in den Bezirken zu finden, wo nicht die Arbeit bezahlt, sondern die Arbeitskraft gepflegt werden sollte: dort wo nicht mit Prozenten und Dividenden, sondern mit Ehrentiteln und Ehrenstellen gerechnet wird — gerechnet werden sollte. Man suche es unter Beamten, Geistlichen, Lehrern, Ärzten, Advokaten, u. s. w., d. h. in all' den Berufsclassen, die mit der Erzeugung unweigerlicher, darum geistiger Güter und ihrem Verkehre zu thun haben.

Die Wurzel des geistigen Proletariats ist aber

FEUILLETON.

Der Adam von Halberstadt.

(Erzählung)
 Von Maria Schmal.

In der guten alten Zeit war der Aichermittwoch ein mit großen Zeremonien verbundenes Fest.

Diejenigen, welche in den alten Schriften bewandert sind, werden wissen, daß dieses Fest von Bischof Gregor, dem man das Epitheton der Große, beilegte, auf einer Synode geschaffen und später auf einem Kirchenkonzil systemisirt wurde.

Die geweihte Aiche wurde aus jenen Palmenzweigen bereitet, in welchen am vorjährigen Palmsonntag die Kirchen geschmückt wurden und welche dann am Advent des nächsten Jahres verbrannt wurden.

Mit dieser Aiche wurden die Häupter der Gläubigen am Aichermittwoch bestreut, als Symbol dessen, daß wir Staub und Aiche sind und uns daher demüthigen müssen.

Eine interessante Mittheilung über eine solche Einäscherung finden wir in der vor zweihundert Jahren in ungarischer Sprache geschriebenen Chronik des Heortokrates.

„Als der Bischof von Gemna dem Papste Bonifazius VIII. entgegen kam zu der Zeit, da man Aiche auf die Häupter der Menschen streute, jener Bischof, der es mit den Feinden des Papstes, den Ghibellinen, hielt, schüttete der Papst ihm den ganzen Topf voll Aiche in die Augen und schlug ihm dann den Topf an den Schädel, indem er sagte: „Memento

tu, quod Ghibellinus es, et enim Ghibellinus in cinerem revertetur.“ (Gedenke dessen, daß Du ein Ghibelline bist und daß Du sammt den Ghibellinen zu Aiche werden wirst.)

In Halberstadt aber war die Zeremonie des Aichermittwoch mit einem eigenthümlichen Volksgebrauch verknüpft. Man suchte daselbst jenen Mann heraus, der von der öffentlichen Meinung als Derjenige gestempelt war, welcher den schlimmsten Lebenswandel führte. Dieser Sünder wurde nun am Aichermittwoch in einen Sack gefesselt und barfuß und mit verschleiernem Gesichte in die Kirche geschleppt. Daselbst bestreute der Geistliche den großen Sünder mit Aiche, worauf ihn die Kirchendiener hinausjagten. Er mußte nun während der ganzen Fasten in den Straßen umherirren und durfte in kein Haus gelassen werden; wenn es Nacht wurde, wenn es regnete, zog er sich unter einen Thorvorprung zurück; seinen jämmerlichen Lebensunterhalt aber war er genöthigt, sich aus den auf die Straße hinausgeworfenen Küchenabfällen zu suchen.

Am Palmsonntag aber wurde der Sünder, der nunmehr seine Strafe abgebüßt hatte, wieder in die Kirche geleitet; dort wurde er gewaschen und mit Del gesalbt; der Bischof segnete ihn und weichte ihn; es wurde ihm ein weißes Kleid angethan und er nannte ihn dann „Adam.“ Und von dieser Stunde an wurde er von Jedermann für einen ehrlichen Menschen gehalten.

Man muß gesehen, daß das ein sehr schöner Gebrauch war.

Der ausgepöchte Sünder aber konnte sich auch noch vor Ablauf der vierzig Tage von der Pönitenz befreien,

wenn es ihm gelang, einen noch größeren Sünder zu entdecken, als er selbst es war; wenn er diesen zur Anzeige brachte, so nahm der letztere die Gewissart „cum bono fideo inventari“ auf sich und setzte die Buße fort.

Auch das war eine sehr weise Einrichtung; denn die Uebelthäter setzten dann Alles daran, um einander auszuspähen und zu verrathen. Allein mit der Zeit verging den Episkopen in Halberstadt angesichts einer so strengen Strafe die Lust zur Begehung von Sündlichkeiten, und es kam eine Zeit, daß man fast mit Laternen keinen Menschen gefunden hätte, den man als einen schlechten Merl bezeichnen konnte, und doch hatten sie die Fehlgelüste bereits zu Hundertgeboten erweitert, so zwar, daß sie z. B. das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren“, dergestalt ausgedehnt hatten, daß es bei ihnen lautete: „... und Deinen Schwiegerwater und Deine Schwiegermutter, Deinen Vahen und Deine Vahin und den Junfmeister und den Wähenwater und die Stadtrath, nicht minder die Aunen, welche die Stelle von Vätern vertreten.“

Und so geschah es, daß im Jahre 1696 in Halberstadt kein Mensch mehr zu finden war, an welchem man die traditionelle Zeremonie hätte vornehmen können. Geistliche, Mäntler, Richter durchsuchten vergeblich die Häuser der Reihe nach, sie fanden keinen Menschen, der in diesem Jahre irgend eine Sünde begangen hätte.

Endlich aber war es der Stadtrichter Klaus Woytäter in eigener Person, der auf einen Sünder stieß, Fridolin Gungelshuld benannt, und das war der seinen Hause gerade gegenüber wohnhafte junge Goldschmied.



Wochen-Chronik.

eine sehr verzweigte. Es ist nicht leicht, sie zu entwären und die verschiedenen Arten geistiger Proletarier gut auseinander zu halten: der geistreiche Ausdruck ist eben kein wissenschaftlicher Begriff. Es ließen sich wohl mancherlei, einander trennende Eintheilungen treffen. Vielleicht empfiehlt es sich aber diesmal, von geistigen Proletariaten zu sprechen, die es infolge wirtschaftlichen Niederganges geworden sind, und anderen, die dies traurige Los infolge eigenhändlicher sozialer Verhältnisse erlitten hat, das Wort sozial in engerer Sinne genommen.

Geistiges und moralisches Fortschreiten als Folge wirtschaftlicher Misere, das ist leider eine Erscheinung, die nicht gerade zu den seltenen gehört, jedenfalls diejenige der beiden Arten geistigen Proletariats, die sich am meisten bemerklich macht.

Wo allerhand Beamte so häufig besoldet werden, daß an ein Auskommen ohne Nebenverdienst nicht zu denken ist, da mögen sich viele verleiten lassen, den notwendigen Nebenverdienst auf Wegen zu suchen, die man sonstwo krumme Wege nennen würde. Der bestechliche Richter, der erpressungslustige Notar, der diäten-schneidende Aufsichtsbeamte, alle korrupten Staats- und Verwaltungsbeamten — sind das nicht moralische Proletarier?

Aber auch all' die unter den tausend Advokaten Ungarns, die zunächst um ihres Auskommens, dann um des Reichthums willen alle möglichen und unmöglichen Prozesse unbesehen zur Führung übernehmen — sie mögen sich den Namen geistiger und moralischer Proletarier gefallen lassen.

Wo die niedere Geistlichkeit in fortwährender Ver-zückung ist, ihre unwürdige wirtschaftliche Stellung durch oft recht merkwürdige Mittel zu verbessern, da wird man gar nicht selten auf geistiges und moralisches Proletariat stoßen. — Wir müssen aber auch dort von geistigem, zuweilen wohl auch moralischem Proletariat sprechen, wo Pfarrer und Prediger, um anständig leben zu können, zu Fluch und Senje greifen und verbanern verbanern nicht, weil sie darüber ihren Beruf und ihre Weiterbildung arg vernachlässigen. Und unter den wirtschaftlich — und gesellschaftlich — so schlecht gestellten Lehrern, von denen viele um des lieben Brodes willen aus einer Privatstunde in die andere rennen? Wen darf es Wunder nehmen, wenn da einer in Jahr und Tag kein anderes Buch als das Schulbuch, und auch dieses nur in der Unterrichtsstunde zur Hand nimmt? Wer kann da anders erwarten, als neben einer Reihe wahrhaftigen Mäzthrer, eine Reihe geistiger Proletarier zu finden?

Hierbei ist es aber notwendig, die Antezedentien zu kennen. Hahnenstadt hatte keine größeren Feinde, keine hassen-würdigen Tyrannen, als die Sperlinge. Dieses hassen-würdige Thier kriecht das Saatkorn aus der Ackerfurche, schädigt die Hirse, stört durch sein maatloses Geschrei die öffentliche Ruhe und ist eben kein Freund von besonderer Heiligkeit, die es überall in gründlichster Weise verlegt, wo ihm das gerade in den Sinn kommt. Geschah das doch einmal sogar auf die Plaisirpiste des Stadtrichters, ein zweitesmal im Hofsaal gerade in das Protokoll, unter den Namen anstatt des „Locus Sigilli“! Damit aber ist wohl genug gesagt.

Wasmaßen an die Thore der Stadt eine Verordnung des ehrenfesten Stadtmagistrats geheißen wurde, welche in der Sprache der damaligen Zeit gebot: „Die Sperlinge allenthalbe zu vertrieben, vertriebe, vertrete.“

Und jetzt fand sich ein Wissethater, der den in Acht und Bann gelegten kleinen Ungehobenen Brodkrummen auf sein Fenstergerüst zu legen wagte, damit sie sich noch mehr hingewöhnen. Und zwar geschah das gerade der Wohnung des Stadtrichters gegenüber.

Man eilte sofort, um den Wissethater zu fassen; man warf ihm einen Strick um den Hals und schleppte ihn vor das hochwürdigste Gericht. Er sorgte nicht und konnte das unglückseliger, als auch ein Tharzeuge da war, der Uhrmacher Wolfgang Wasserlauf, der früh Morgens auf den Rathhausthurm hinaufsteigen pflegte, um die Uhr anzusehen. Von da hatte er die haarsträubende verbrecherische Handlung mit angesehen.

— Warum hast Du das gethan, Fridolin? schwanzte ihn der Stadtrichter an.

Personalnachricht. Der Direktor der priv. öst. ung. Staatsbahnen-Gesellschaft Herr Alexander Willigen s ist Freitag am 6. hier eingetroffen.

Personalien. Herr Edmund Wessely, Bergbau-betriebsleiter der priv. öst. ung. Staatsbahnen-Gesellschaft wurde in gleicher Eigenschaft zum Bergbaubetrieb nach Mehadia transferirt. An seine Stelle wurde Ingenieur Herr Göza v. Bene beim hiesigen und Herr Josef Larcher beim Szekler Kohlenbergbau zu Bergbaubetriebsleiter ernannt.

Verlobung. Herr Ernst Speidl, Direktor der hiesigen Bürger- und höheren Volksschule hat sich am 1. d. M. mit dem anmuthigen und liebreichenden Fräulein Hulda Jurcsik verlobt. Wir bringen dem verlobten sympathischen Paare unsere innigsten Glückwünsche dar.

Shmen. Am 31. Dezember v. J. hat sich der in definitiver Eigenschaft ernannte Beamte Herr Andreas Tamás mit dem liebenswürdigen Fräulein Irma, Tochter des Bau-Ingenieurs Herrn Johann Cserevinka verlobt. Den Verlobten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Carneval. Die Schmelzhütten-Branche veranstaltet heute Abends im Saale des Hotel Klemens ihre erste diesjährige Tanzunterhaltung. Das eventuelle Meiner-tragniß wird dem Unterhaltungsclub der Branche zugeführt werden.

Am 14. d. M. findet im Hotel Klemens der Ball der Paddlingshütten-Branche statt. Die Einladungen hiezu sind bereits ergangen. Musik besorgt die Wert-skapelle.

Der Meister- und Bürger-Club arrangirt am 4. Feber im Hotel Klemens ein gemüthliches Tanzfränzchen und ergehen die Einladungen hiezu schon in den nächsten Tagen. Wie im Vorjahre verspricht diese Unterhaltung auch diesmal glänzendes Gelingen.

Statistisches. Laut einem uns vom hiesigen röm. kath. Pfarramt zugewiesenen Ausweis sind im Jahre 1892 geboren 421, gestorben 278 und getraut wurden 110.

Von Seite des Postamtes werden wir erucht zu veröffentlichen, daß die Postpartassabüchel wegen Controllirung Aufbreiten der Briefen beim hiesigen k. ung. Postamt abzugeben sind.

Dom. Entweiser. Der strebame Hoteller Herr Josef Csabyn veranstaltet am 12. d. M. anlässlich des letzten Tages des Jahres unserer gr. or. Mitbürger eine Entweiser-fest verbunden mit Tanz, wozu die Madtesen'sche National-kapelle die Musik executirt. Hoffentlich wird ein zahlreicher Besuch die Mühen des Herrn Csabyn lohnen.

Shvester. Einen würdigen Abschluß des alten Jahres bereitet auch diesmal der Gesangsverein unserem Publikum dadurch, daß er das Arrangement der Entweiser besorgt. Von 8 bis halb 11 Uhr Abends währte die Tafel und während Herr Leopold Klemens für das physische und leibliche Wohl der Gäste in zufriedenstellendster Weise sorgte, erwärmt die Wertskapelle durch ihre Vorträge Herz und Gemüth. Um 11 Uhr begann der Gesangsverein mit 2 heiteren Männer-chören als Introduction, das Publikum zu fesseln. Diesen folgte ein Solo-Vortrag von Herrn Paleta „Des hat fa Götze geschrieben“ und ein zweites heiteres Lied welches allge-mein Beifall und wohlverdientes Lob erntete. Herr Sebastian Kögler der bei humoristischen Produktionen stets eine hervor-

ragende Stelle einnahm, hat durch den Vortrag der Solofeue „Herr Hofe mit der langen Nase“ wieder seinen guten Ruf als ausgezeichneter Komiker bestätigt. Sein Vortrag erntete stürmischen Beifall. Eine gelungene Nummer des Abends bildete von Mitgliedern des Gesangsvereines vorgegetragen. „Der mobile Landsturm“ höchst komisch in ihren gewählten Costüme. Die Nummer erzielte einen kolossalen Lacheffekt. Schade, daß Herr A. v. Viró, der dabei die Hauptrolle interpretiren sollte, verhindert war mitzuwirken. Herr Seb. Kögler war in diese Rolle eingesprungen und führte sie auch recht zufriedenstellend zu Ende. Durch das Verhindertsein des Herrn v. Viró infolge plötzlichen Unwohlseins, gingen einige sehr gute Coupletts für das Publikum verloren. Um 12 Uhr hielt Herr Rudolf Pfeiler eine schön durchdachte sinnige Rede an die Gäste, deren Sinne gipfelnd, daß des Menschen Trost und Ausdauer in der Hoffnung liege. Ein donnerndes „Prosit“ im Vereine mit einem dreimaligen „Tusch“ der Wertskapelle erscholl als Antwort. Hierauf beglückwünschten sich die Anwesenden zum neuen Jahre. Der hierauf stattge-fundene Tanz währte bis zum Morgengrauen und heiter und zufriedenge stellt in jeder Hinsicht verlief man das Lokal.

Grubenunglück. Am 2. d. M. um Mitternacht ent-stand auf dem Schachte Almäsh in Doman der priv. österr. ung. Staatsbahnen-Gesellschaft eine Explosion schlagender Wetter, wodurch fünf Bergarbeiter sofort todt blieben und vier mehr weniger verletzt wurden. Nachdem die Kohlengrube in welcher sich der Unglücksfall ereignete ver-mittels einer kräftigen Wettermaschine mit guter Luft versorgt wird, ist anzunehmen, daß auch diesmal wie so häufig die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters das Unglück heraufbeschworen hat, was übrigens durch die sofort eingeleitete Untersuchung klargestellt wurde. Bei der Bergung der Todten und Ver-wundeten, sowie der Pflege der letzteren waren sowohl die Beamten als auch die Werksärzte und die Kameraden der Vermöglichen sofort thätig. Die vermöglichen Bergarbeiter sind: Wenzel Balln, gebürtig aus Oltsna, Böhmen, 50 Jahre alt, verheirathet und Vater von 3 Kindern; Johann Paulovics, gebürtig aus Klado, Böhmen, 34 Jahre alt, verheirathet, 1 Kind; Momo Muzs, gebürtig aus Doman, Ungarn, 38 Jahre alt, verheirathet, kinderlos; Hermann Krákmann, gebürtig aus Dognasla, Ungarn, 24 Jahre alt, verheirathet, kinderlos; Josef Strima, gebürtig aus Kiráthegye, Ungarn, 25 Jahre alt, ledig.

Todesfall. Abermals hat ein herber Schicksalschlag die Familie unseres geachteten Mitbürgers Herrn Johann Heinz heimgesucht. Am 4. d. M. verstarb denselben seine 28-jährige Tochter Barbara. Das Leichenbegängniß hat Donnerstag Nachmittags, nach evang. Ritus stattgefunden. Am Hause und am Grabe wurde je ein Trauerchor abgehalten. Dem Sarge folgte eine große Zahl Leidtragender. Es ist dies der dritte Todesfall der die bedauernswürdige Familie im Laufe dreier Jahre in Trauer verlegte. Wegen die Hin-terbliebenen Trost finden in der allgemeinen Theilnahme die sich ihnen zuwendet. Die Verstorbene möge laus schlummeren im Schoß der Erde.

Berichtigung. In unserer letzten Nummer hat sich in der Liste der gewählten Stadtwärter ein Fehler eingeschlichen, den wir um irrigen Auffassungen vorzubeugen, für unsere publizistische Pflicht hatten, richtigzustellen. Es ist nämlich nicht Herr Ludwig Wottl, sondern Herr Janas Becker zum Gemeindevorstand gewählt worden. Mit aufrichtigen

Diese stummen Zeichen bestanden darin, daß Bertha und Fridolin am frühen Morgen ihre einander gegenüber liegenden Fenster öffneten und daß sie Beide Profanen auf die vorstehenden Fenstergerüste stiegen. Das erspähten die kleinen Sperlinge und kamen alsbald herangeflogen. Dieselben haben aber die Gewohnheit, daß sie, wenn sie eine Krümme erwischt haben, rasch davonfliegen; so flatterten die Vögeln denn vom Fenster Fridolins auf dasjenige Berthas und von dem Berthas auf das Fridolins, und da es die Gewohnheit der Vögel ist zu zwitschern, und da ferner Liebende die Sprache der Vögel verstehen, konnten sie einander täglich Botschaft senden, und zwar im Winter noch öfter als im Sommer.

Allein dieses verbotene Spiel wurde von der Ehefrau des Stadtrichters, der stattlichen Anselma wahrgenommen, welche die Stiehmutter Berthas war. Das Schlimmste aber war, daß auch die Gemalin des Stadtrichters eine junge und schöne Frau war.

Fridolin hatte ehrbare Absichten in Betreff Berthas und er hatte auch durch dritte Hand bei Stadtrichters auf den Wunsch klopfen und ihnen zulustern lassen, daß er Bertha zum Weibe haben möchte.

Allein Frau Anselma wollte von einer solchen Verbin-dung nichts hören. Sie hatte für ihre Stieftochter einen Mann von hoher Stellung gesucht. War doch die Stellung des Thurm-Uhrmachers eine genug hohe! Wolfgang Wasser-lauf war der von der Stadtrichterin Auserkorene.

Der eigentliche Grund davon war aber der, daß die schöne Anselma selbst in dem Uhrmacher verliebt war und daß

Pedant
resse m
Wottl
jährliche
für das
meine
Chrenpo
die Wal
ten von
Rechtiga
handlert
einnehme
den schu
Gemeind
Nummer
sei gleich
D
Vertraut
von seim
ren —
digen M
gewesen;
ausübt;
allerding
re. beob
einen Tr
ein mit
guten Me
des Gen
Gemeinde
werden u
Answärts
Direktor,
Rechtiga
eine M
völker
Trunt
Sries
Bevölferu
gisch z
schon ein
feierliche
von der
Vorpräsen
achten, in
daß ihr
fies comm
zum W
Besudelen
Mhtung d
Auf
geschickt
in der W
und Genuß
zu haben,
Wahrheit
Kon
lung von
dem Wiene
sie dahin
Tag zu ih
nichts we
Dest
Spargenge
Und
reipktirt u
im Rathha
Prämie ge
Der
thas' Kunst
solle, um d
Nun
geblich vor
Schnäbelche
Hier
in ihrer ga
die lieben J
liebende Jü
um Nahrung
das Gefüh
So n
Der
verlegung;
auf jenu
der Kirche
würde man
geben, das
Der
der ganzen



trag der Soloseine
seinen guten Auf
Vortrag erntete
immer des Abends
ines vorgetragen.
ihren gewählten
lokalen Vorkesselt.
die Hauptrolle
ten. Herr Seb.
führte sie auch
Verhindersein des
aus, gingen einige
en. Um 12 Uhr
durchdachte sinnige
das des Menschlichen
Ein demerndes
gen „Tusch“ der
begleichwünschten
hierauf statig-
u und heiter und
das Lokal.
Mitternacht ent-
oman der priv.
eine Exposition
eiter leidet tod
n. Nachdem die
l ereignete ver-
ter Lust verlorft
ie so häufig die
heraufbeiworren
te Untersuchung
oben und Ver-
aren sowohl die
Cameras der
Vergarbeiter
Böhmen, so
änder: Johann
men, 34 Jahre
gebürtig aus
het, händertes;
maesta, Ungarn,
sei Strima,
alt, ledig.
Schicksalschlag
Herrn Johann
demselben seine
begangnis hat
stattegefunden.
hor abgehungen.
gender. Es ist
werthe Familie
wegen die Hin-
heilnahme die
auf schlammern
ammer hat sich
eungelichteten.
en, für unsere
Es ist nämlich
gnas Becker
Mit aufschlagen

Bedauern registriren wir dies, denn es wäre gewiß im Inter-
resse unseres Gemeinwohles gelegen gewesen, wenn Herr
Mottl, der sich um den Aufschwung unseres Ortes unwer-
jährliche Verdienste erworben hat, stets selbstlos und aufopfernd
für das Wohl seiner Mitbürger war und dadurch sich allge-
meine Hochachtung und Beliebtheit erworben hat, diesen
Ehrenposten erlangt hätte. Es war wieder ein Beweis für
die Wahrheit des Sprichwortes: Landauf ist der Welt Lohn.
Der Gemeinde-Vorstand von Reischitz. Wir erhalten
von einem alten Reischitzer der gegenwärtig nicht in
Reischitz weilt, folgende Zeiten, die wir, da wir in der be-
handelten Frage einen vollständig neutralen Standpunkt
einnehmen, ohne jeder Bemerkung in Abdruck bringen:
Seit einer Zeit trieb die N. Volks (?) Zeitung von
den schmutzigsten Invektiven gegen unseren allgemein geachteten
Gemeinde-Vorstand Herrn Josef Schneider, fast jede
Nummer bringt neue Insulten gegen seine Person, und es
sei gleich hier betont — gegen seine Amtstätigkeit. —
Die N. V. Z. behauptet unter Anderem der Gemeinde-
Vorstand sei ein bekannter Trunkenbold und habe
von seinen Agenden — „feinen Dumit“. Nun kann man aber
von in Gemeinde Angelegenheiten versierten — glaubwür-
digen Männern, die Zeugen der Amtshandlungen Schneiders
gewesen, hören, daß er sein Metier als Vorstand glänzend
ausübt; auch wissen Alle, die Schneider kennen — und ihn
allerdings nicht durch die Willen des Neides, Streberthumes
z. beobachten — daß es eine freche Beleidigung ist, ihn
einen Trunkenbold zu nennen. Doch es fällt mir gar nicht
ein mit der N. V. Z. zu polemisieren, wir wollen nur unsere
guten Reischitzer aufmerksam machen, daß die Beleidigung
des Gemeinde-Vorstandes zugleich eine Beleidigung jener
Gemeinde involviret der der Betreffende vorsteht. Außerdem
werden unsere Zeitungen nicht nur in Reischitz, sondern auch
Auswärts gelesen — u. A. bekommen Obergespan, Finanz-
direktor, Direktor der St. G. u. z. (also Faktoren die
Reischitz nicht ignoriren kann) selbe in die Hand. Was für
eine Meinung werden diese über eine Be-
völkerung haben, die einen Ignoranten einen
Trunkenbold zum ersten Würdenträger des
Ortes erwählt! Es ist also Pflicht der Reischitzer
Bevölkerung gegen die Insinuationen der N. V. Z. ener-
gisch zu protestiren! Umsonst da wir diesbezüglich
schon einen Präcedenzfall haben. Die Initiative zu diesem
feierlichen Proteste muß natürlich von kompetenter Stelle —
von der Gemeinder-Präsentanz — ausgehen. Die
Repräsentanz wird es sicher für ihre angenehme Pflicht er-
achten, in öffentlicher Sitzung die Erklärung abzugeben,
daß ihr Chef, der Gemeinde-Vorstand von Reischitz sein höch-
stes communitates Amt würdig, gewissenhaft und
zum Wohle Reischitzas verhe und die niedrigen
Besuchelien der V. Z. nicht im Stande seien, ihn in der
Achtung der Repräsentanz und der Bevölkerung herabzusetzen.
Auf zum Nährkraut! Wer einen reinen Wein ein-
geschenkt haben will, der besuche das neueröffnete Gasthaus
in der Reichelgasse des Herrn Anton Nährkraut. Szolotarer
und Cautischer Weine in solch vorzüglicher Qualität sind da
zu haben, daß einem das Herz im Reibe lacht. Wer an der
Wahrheit zweifelt möge sich selbst überzeugen.
Kow's humoristische Vortrags-Abende. Eine Samm-
lung von Original-Declamationen und Schilderungen aus
dem Wiener Volksleben. Neue Folge von „Kow's humoristische

Vorträge“. Preis fl. 1.20 gebettet — fl. 1.50 cart. G. Da-
bertow's Verlag in Wien. — Um den Wiener Humor, den
die leidige Politik, — ebenso staatliche, communale und sociale
Tragen — fast zu verkümmern droht, hat sich nun wieder
ein stattlicher Generalstab gebildet, unter dessen Führung uns
Kow, als der berufenste Vertreter des echten Wiener Froh-
sinns die meisten Chancen aufzuweisen scheint. — Wie heller
Sonnenchein umfängt es stets seine zahlreichen Zuhörer, die,
wie wir Gelegenheit hatten, Kow als Recitator seiner be-
neidenswerthen Weise zu hören und selbst die stille Lectüre
seiner unvergleichlichen Schöpfungen eines „Waidstages“ —
„a Wertel kommt“ — und dem „Vergnügungszug über den
Sommering“ nicht den Reizen seines Bahnhofs Portiers, der
außer den zahlreich auf ihn einfließenden Fragen und Zu-
muthungen auch noch ein paar hehre Aender halten soll
(siehe „10 Minuten im Walfahrt's Institut der Südbahn“) bietet
jedem einen erheitrenden Genus, der sich bei öffentlichen
Vorträgen zu einem wahren Gaudium gestaltet. — Alle diese
Vorträge finden sich in der neuen Folge von Kow's humo-
ristischen Vorträgen, heitelt „Humoristische Vortrags-Abende“
wieder. Wir schätzen hier abermals den Autor als meisterhaften
Schilderer Wiener Volkslebens, dessen „Recept zur Ver-
meidung eines guten Chemannes“ — die „Maudereien über
den Kaffee“ — besonders aber die herrlichen Sentenzen „Gute
Vorte“ wahrer Stämme der Heiterkeit aufzufassen werden. Alles
in Allem ist es wieder ein Buch, das in den Kreisen der
Gesellschaft ein ganz geheimer Witz sein wird. Namentlich ist
auch die hübsche Ausstattung zu erwähnen. Der Preis von
fl. 1.20 broch., fl. 1.50 cartonné, kann als ein mäßiger
bezeichnet werden.
Der Plan einer Temesvarer Zuckerfabrik taucht
neuerdings auf. Die Zuckerfabrik wird diesmal in bescheidenen
Dimensionen projectirt, und zwar bloß für eine Rübenaufar-
beitung von 400,000 Meterzentner per Campagne und nur
für Rohzucker. Hierzu wäre ein Aktienkapital von 700,000 fl.
erforderlich. Wenn die Fabrik reussirt, könnte die Anlage mit
einer Kaffinerie verbunden werden. An der Spitze dieser
Sache steht momentan der Generaldirector der Temesvar Spar-
kasse, Eduard Ritter v. West.
Eiserne Visitenkarten. Die neueste Erfindung auf
dem Gebiete der einschlägigen Industrie sind eiserne Visiten-
karten, bei denen die Karte nicht wie bisher aus Kartonpapier,
sondern aus ganz dünn gewalztem Eisenblech hergestellt und
der Name bzw. die Schrift auf derselben in Silberdruck
angegraben ist, die sich deutlich auf dem schwarzen Grunde
der Eisentarte abhebt. Das Eisen, das zur Herstellung der
Karte verwendet wird, ist so dünn gewalzt, daß 40 Karten
übereinander gelegt erst den Raum eines Millimeters einneh-
men. Die Karte selbst ist sehr dauerhaft, viel dauerhafter als
eine Karte von Kartonpapier, und soll nebenbei auch viel
billiger sein als jene.
Eintösung von Silbermünzen. Am 31. Dezember
1892 ist für die Eintösung der Conventions-Silbermünzen
festgesetzte Termin abgelaufen. Da aber einzelne Fälle vor-
gekommen sind, daß manche Klassen in Folge eines Mißver-
ständnisses Silbermünzen österreichischer Währung zurückge-
wiesen haben, hat das ungarische Finanzministerium dringlichst
verfügt, daß die Staats- und übrigen öffentlichen Kassen,
insbesondere die Steuer- und Bahnlassen Beisungen erhalten,
die Silbermünzen österreichischer Währung, d. h. die in Un-
garn seit 1868 geprägten Ein-Gulden-Stücke, sowie die in

Österreich auf Grund des Münzpatentes vom Jahre 1857
geprägten Zwei-, Ein- und Viertel-Gulden-Stücke auch wei-
terhin unbedingt anzunehmen, insofern die einzelnen Münzen
laut den Kassenstatuten verkehrsfähig sind. Auch das Publikum
wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Silbermünzen
österreichischer Währung auch im Sinne der Valutagesetze
vom Jahre 1892 insoweit, als nach dieser Richtung hin eine
besondere Verfügung nicht erfolgt, auch weiterhin ein acce-
ptables Zahlungsmittel bilden und sowohl bei den Staats-
und übrigen öffentlichen Kassen, als im Privatverkehr dem
vollen Nominalwerth nach als Zahlung anzunehmen sind.
Falsches Geld. Man meldet aus Wien: Die Bank-
notenfälscher, welche in den letzten Tagen falsche Zehn-Gulden-
Noten in Umlauf brachten, lassen sich durch die polizeiliche
Kundmachung nicht beirren und bringen noch tagtäglich ihre
Falsifikate in Verkehr. So wurden heute in Tabaktrafiken 14
gefälschte Zehn-Gulden-Noten eingewechselt. Da die Fälscher
ihre Thätigkeit möglicherweise namentlich nach auswärt's verlegen
könnten, fürte es für das Publikum von Interesse sein, ein
sicheres Erkennungszeichen für die Fälschung zu haben. Alle
verausgabten Noten haben auf der ungarischen Seite bei den
Unterschriften der Bankfunktionäre statt: „Moser A.“ das
„A“ voran, nämlich: „A. Moser“. Das große Monogramm
im Mitteltheile unten besteht aus der echten Note im ungar-
ischen Text aus den Buchstaben „O. M. B.“, auf den falschen
Noten aber aus denselben Buchstaben wie auf der deutschen
Seite: „O. U. B.“
Lebendig begraben? Dem „N. B. A.“ wird fol-
gende seltsame Geschichte aus Paris gemeldet: Der vermeint-
lich verstorbene Typhuskranke D a u b e n e s a u e wurde in
Caen, da die Gruft nicht fertig war, provisorisch beigelegt.
Als nach vier Tagen die definitive Beisetzung erfolgen sollte,
drang aus dem Sarge ein Geräusch, man hob den Sargdeckel
ab und gewahrte, daß Dubenesaque der Kethargie verfallen
war und lebte. — Die vorstehende Meldung klingt wenig
glaublich. Es ist schwer anzunehmen, daß heutzutage ein Fall
von lebendig begraben werden vorkomme. Die Untersuchungs-
methoden, welche heute den Aerzten zur Constatirung von ein-
getretenem Tode zu Gebote stehen, sind von absoluter Sicher-
heit und es ist bei gewissenhafter Anwendung dieser Methoden
eine Täuschung wohl nicht möglich. Andererseits erscheint es
aber auch etwas märchenhaft, daß ein Mensch, der vier
Tage in einer Gruft gelegen, nach der Ausgrabung wie-
der zum Leben kommen sollte.
Der Kampf gegen die Schleppe ist in Nottingham
erfolgreich aufgenommen worden und zwar von Damen selbst.
Dort hätte sich vor einiger Zeit eine Anzahl achtbarer Damen
zu einem förmlichen Bund zusammengethan, um die langen
Kleider zu verbannen. Sie verpflichteten sich gegenseitig, bei
schmutzigen wie bei trockenem Wetter nur solche Kleider zu
tragen, die mindestens fünf Zoll vom Fußboden aufhören.
Die Damen haben ihr Wort gehalten und der Bund, so
wird jetzt gemeldet, hat sehr viele Anhängerinnen gefunden.
Die Kleidung, welche diese Damen adoptirt haben, wird als
höchst bequem beim Spazierengehen geschilbert und hat den
hygienischen Vorzug, die übrigen Passanten nicht durch Staub-
aufwirbeln zu belästigen.
Aufhänglichkeit eines Thieres. Aus Mendsee wird
vom 26. Dezember berichtet: Vor ungefähr vierzehn Tagen
starb der Brauerbesitzer Gregor Hartbauer von St. Wolf-
gang. Der Verstorbene besaß einen großen Hund, der ihm

daß Vertha
der gegenüber
Brosamen auf
erpähten die
gen. Dieselben
eine Krümme
die Vögelchen
thas und von
Gewohnheit
liebende die
einander täglich
öfter als im
der Ehefrau
abgenommen,
schlammte aber
eine Junge und
treff Vertha's
drichters auf
daß er Vertha
schen Verbin-
tochter einen
die Stellung
gang Wasser-
e.
der, daß die
war und daß

sie dahin spekulirte, daß wenn Wolfgang Vertha freie, er jeden
Tag zu ihr ins Haus kommen könne. Es ist aber besser,
nichts weiter von dieser Seite der Sache zu reden.
Deshalb mußte jenes grausame Dekret gegen das ganze
Spargengeschlecht erlassen.
Und da das Dekret einmal da war, so mußte es auch
respektirt und durchgeführt werden, so zwar, daß für jeden
im Rathhause abgelieferten Spertingstopf ein Pfäfferting als
Prämie gezahlt wurde.
Der Stadtrichter aber versiegelte nun eigenhändig Ver-
tha's Fenster, damit das Freutein dasselbe nicht öffnen können
sollt, um das Verbot zu übertreten.
Nun zirpten und zwischerten die armen Spertlinge ver-
geblich vor Vertha's Fenster; vergeblich pochten sie mit ihren
Schnäbelchen daran; sie erhielten keine Brodkrumen mehr.
Hier aber zeigte sich die Beständigkeit liebender Herzen
in ihrer ganzen Größe. Wenn auch das angebetete Mädchen
die lieben Vögelchen nicht mehr füttern konnte, so trotzte der
liebende Jüngling doch kühn dem Verbote und streute den
im Nahrung stehenden Vögelchen noch weiter Brosamen auf
das Geflüsse.
So wird nun die ganze Geschichte verständlich.
Der Uhrmacher erkappte den Goldsticker bei der Gelegen-
verlesung; ma fing diesen ein, verurtheilte ihn, streute Nade,
auf sein Haupt, jagte ihn unter entsprechenden Gesängen aus
der Kirche und machte ihn zum Adam. Diesem Adam aber
würde man das Tochterlein des Stadtrichters nicht zur Eva
geben, das war doch klar.
Der Knaß des Halberstädter Adams aber war während
der ganzen Dauer der Fasten auf der Gasse. Zwei Hächler

folgten ihm überall, wohin er ging von Weitem, indem sie
darauf acht gaben, daß nicht irgend eine barmherzige Seele
ihn in ein Haus einlasse.
Fridolin aber war aus allen Kräften bestrebt, diesen
Nahm des Adam je eher von seinen Schultern abzuwälzen
und auf diejenigen eines größeren Sünders zu übertragen.
Er strich ganze Nächte um das Haus des Stadtrichters.
Das Fenster der schönen Anselma lag im Erdgeschoße und
war mit leichter Mühe zu ersteigen.
Fridolin pfluckte auf dem Anger nächst der Kirche eine
Handvoll wilden Sauerkampfers und bestrich mit dem Saft
derselben die Fensterscheiben der Frau Stadtrichterin. Da auch
das Glas derselben grün war, brachte der Saft des Sauerkamp-
fers keine große Veränderung auf demselben hervor.
Dann zog er sich in den Schatten des städtischen Wahr-
zeichens zurück.
Als die Glocke die vierte Morgenstunde schlug, näherte
sich der von ihm erwartete Mann dem Plage. Er trug einen
Mantel auf den Schultern und eine Laterne in der Hand.
Als er vor das Fenster der Frau Stadtrichterin ge-
langt war, stellte er die Laterne auf einen Eckstein und bedeckte
sie mit seinem Mantel.
Dann klopfte er an das Fenster.
Die schöne Anselma erschien alsbald; sie tuschelten mit
flüsterten, der Himmel weiß was, soviel aber ist sicher, daß
sie sich dann durch das Glas der Fensterscheiben kückten.
Jetzt stürzte Fridolin mit großem Geschrei aus seinem
Versteck hervor.
— Hier ist Einer, der ein größerer Sündler ist, als
ich! rief er.

Der zu Tode erschrockene Wolfgang entflo, indem er
Mantel und Laterne zur Stelle ließ.
— Haltet ihn! Fraget ihn! Er ist der größere Uebel-
thäter! rief Fridolin, ihm nachsetzend, und die Frau Stadt-
richterin durch die Scheiben geflüst.
Der Uhrmacher leugnete natürlich:
— Es ist nicht wahr!
— Wahr ist es! Dein Mund ist ja noch jetzt grün
von dem Sauerkampfersaft, mit dem ich das Fenster befre-
chen habe.
Die Hüter des Gelezes konstatarren in der That, daß
der Mund des Uhrmacher grün sei.
— Deshalb, sagte dieser, war dieser Knaß so sauer,
während ich die früheren immer süß gefunden habe.
Man führte Wolfgang nun zum Stadtrichter, und der
ehrjame und hochmüthige Klaus Walfächer kam nun in die
Zwangslage, daß er den einen Walfächer, der verurtheilt
worden war, weil er die Spertlinge genährt hatte, freilassen
und seiner Statt den weit größeren Walfächer zum Adam
von Halberstadt machen mußte, weil dieser in der That ein
größeres Verbrechen begangen hatte, nämlich die Frau Stadt-
richterin durch die Augenstichein ihres Knechtens zu küssen.
Und Wolfgang Wasser auf hätte nur in der That die
noch rücksichtigen Tage hindurch, bis zum Sonntag Palmsonntag.
Und da das Stadtrichter Tochterlein in Wirklichkeit
nicht die Eva eines solchen „Adam“ sein konnte, gab man
sie Fridolin zur Ehegattin.
Ob die Spertlinge nun von dem Juterichte befreit wur-
den, darüberbeigt die Chronik.



frats ein neuer Begleiter gewesen. Als Harzinger krank lag, zeigte der Hund große Weidewildigkeit, am Tage des Begräbnisses des Brauerbesizers war der Hund angeketet; Tags darauf ließ man ihn wieder frei. Ehe man sich's versehen konnte, war das Thier entpungen, und erst nach längerem Suchen fand man den Hund auf dem vom Tode ziemlich entfernten Friedhofe, im Begriffe, das Grab, das seinen Herrn einschloß, mit seinen mächtigen Pfoten anzuhauen. Es kostete Mühe, das Thier zu verfangen, denn immer wieder wollte es zum Grabe zurück. Jetzt hat das anhängliche Thier alle Reue verloren; es trinkt nur mehr Wasser und dürfte wohl sehr bald zu Grunde gehen.

Skandalgeschichten aus Leipzig. Man schreibt aus Leipzig vom 1. d.: Vor einigen Tagen gelang es der hiesigen Polizei, ein sogenanntes „Absteigequartier“ aufzuheben, in dem wohlhabende junge und alte Lebensmänner Tugten feierten. Durch Verrath der Wirthin ist es dann der Polizei gelungen, noch weitere vierzehn Absteigequartiere derselben Art zu entdecken und gleichfalls aufzuheben. Auf diese Weise ist eine große Zahl geachteter Bürgerfamilien in kaum glaublicher Weise bloßgestellt worden, denn die hochhiesigen „Damen“ sind keineswegs Prostituirte, sondern Frauen und Töchter achtbarer Bürger. Mehrere von den betheiligten Personen sind bereits verhaftet worden, so die Frau eines Handwerkers, die um des Geldes willen ihre zwei Töchter der Schande preisgab. Ein großer, Aufsehen erregender Sittlichkeitsprozeß wird demnächst diesen polizeilichen Enthüllungen folgen.

Wie man 50 Lire verdient. Auf der Strecke Novara-Turin fahren zwei Herren in einem Coupe erster Klasse. Sie konnten sich nicht und saßen stillschweigend nebeneinander. Plötzlich fühlte einer der Herren einen Druck an der Stelle, wo er sein vorzüglich ausgerüstetes Portefeuille trug; er griff zu und sog die Hand seines Reisegefährten nebst dem Portefeuille aus der Tasche. Der Angefallene war kräftiger als der Dieb und er versprach diesem, ihn so lange mit seinen muskulösen Händen niederzuhalten, bis er ihn auf der nächsten Station den Carabinieri ausliefern könne. Der Dieb legte sich aufs Knie; er stellte dem Anderen vor, daß er ja nicht geschädigt sei und daß er also auch gar kein Interesse daran habe, einen armen Teufel ins Loch zu bringen. Doch der Andere wollte nicht hören, da entschloß sich der Dieb zu folgendem Ultimatum: er bot seinem Gegenüber 50 Lire Entschädigung für die Unbequemlichkeit, die er ihm verursachte. Und damit hatte er den gewünschten Erfolg; der beinahe Verwundete nahm die 50 Lire und ließ den Anderen auf der nächsten Station sich seitwärts in die Büsche schlagen.

Die Hinrichtung eines vierzehnjährigen Knaben. William Bell, ein 14-jähriger Negerknabe, der den Sheriff des Bezirks (County) Witt getödtet hatte, wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt, und das Urtheil wurde dieser Tage im Hofe des Gefängnisses zu Macon (Georgia) vollstreckt. Bell zeigte sich fast bis zum letzten Augenblicke seines Lebens vollständig gleichgültig gegen das Geschick, das ihn erwartete, und sagte oft zu den ihn überwachenden Wachen,

daß er in den Himmel zu kommen hoffe. Während der Hinrichtung und seine Anrechte ihm bei der Anlegung der Delinquenten-Tafel beklüßlich waren, fragte er sie mehrere Male, ob das Gehängewerden Schmerzen bereite und spottete über die großartigen Vorbereitungen. Als er jedoch seine Felle verließ und auf den Richtplatz geführt wurde, weinte er bittere Thränen und bat um Gnade. Der Hinrichtung wohnten nur der Sheriff, seine beiden Gehilfen, ein Priester und die Eltern des Knaben bei. Bell war am 29. Mai v. J. von dem Sheriff Witt, eines unbedeutenden Diebstahls wegen, verhaftet worden. Auf dem Wege zum Gefängnisse jag er jedoch plötzlich einen Revolver aus der Tasche und gab zwei Schüsse auf den Sheriff ab, der sofort todt zu Boden sank.

Bevölkerungsanzeiger.

Vom 20. December 1862 bis incl. 5. Jänner 1863
Nim-Bath, Westgloucs.

Geboren:

Maria Stadmann 1 Knabe — Carolina Blumest 1 Mädchen — Edmund Knoch 1 Mädchen — Anton Kreiß 1 Knabe — Josef Siska 1 Mädchen — Nicolaus Scheidenaz 1 Mädchen — Josef Stadler 1 Knabe.

Gestorben:

Maria Bessa 5 Jahre alt — Robert Steininger 8 Monat alt — Vincenz Ball 58 Jahre alt — Johann Pantovics 33 Jahre alt — Hermann Kraymann 27 Jahre alt — Josef Strimal 26 Jahre alt.

Dankagung.

Allen jenen Freunden und Bekannten die uns anlässlich der Verdrigung unseres verunglückten Gatten respektive Vaters des

Herrn Wenzel Baly

hilfreich zur Seite gestanden sind, sagen wir auf diesem Wege unseren wärmsten, besten Dank.

Mosalia Baly und Kinder.

Eingelendet.

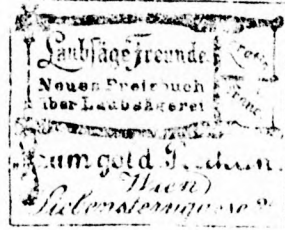
Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. u. t. Hestel.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (circa 24) verich. Qual. und 2000 verich. Farben, Dessins etc. porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Illustrirte Frauen-Zeitung.



Annuth und praktischer Sinn, — auf diesen beiden Grund-Eigenschaften baut sich das behagliche Heim auf, in dessen Dienst sich unsere besseren Frauen Zeitschriften zu stellen suchen. Allen voran geht in dieser Beziehung die *Modenwelt*, gegründet 1865. Weit entfernt von einer planlosen Registrierung und Veranschaulichung neuester Mode-Erfindungen, hat sie es verstanden, dem Wechsel des Geschmacks Rechnung zu tragen und ihn gleichzeitig nach der Richtung des Einfach-Schönen hin zu beeinflussen. Diesen Zweck dienen in den 24 Jahres-Nummern nicht nur mehr als 2000 vorzüglich ausgeführte Abbildungen in Holzschneide, sondern auch jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit 100 Figuren, die es ermöglichen, Satou, Ball- und Straßen-Toiletten auf ihre Farberwirkung hin zu prüfen. Noch vor Schluss des Jahres kündigt die *Modenwelt* eine Erweiterung ihres Raumes um jährlich fast 100 Seiten ihres großen Formates an, deren Inhalt den bisher erstrebten neue Ziele hinzusetzt. Besonders dankenswerth erscheint es, daß die Hälfte des Mannzwanziges den hauswirthschaftlichen Interessen der Familie zur Verfügung gestellt wird. Auch die Gärtnerei im Freien und im Hause, sowie Blumen- und Gemüse-zucht finden eingehende Berücksichtigung. Der Preis ist noch wie vor 1 M. 25 Pf. das Vierteljahr.

Diese Mannverweigerung kommt gleichzeitig in erhöhtem Maße der „Illustrirten Frauen Zeitung“ („Modenwelt“ mit Unterhaltungs-Beilage) zu Gute, die durch die Uebernahme der Rubriken „Für's Haus“ und „Gärtnerei“ in den weitesten Modenwelt für größere belletristische Arbeiten und unterhaltende Plaudereien Platz gewinnt. Auch hier tritt keine Preis-erhöhung ein, so daß das vierteljährliche Abonnement für die kleine Ausgabe auch ferner 2 M. 50 Pf. (in Oesterreich fl. 1.50); für die große Ausgabe 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich fl. 2.50) beträgt.



Josef Eisler, Uhrmacher,

im Stadlmann'schen Hause, Resicza,

empfiehlt dem p. t. Publikum sein seit dem Jahre 1863 bestehendes, reich sortirtes Lager aller Gattungen

Uhren, Gold- und Silberwaaren

zu den billigsten Preisen.

REPARATUREN

werden auf das Beste, Sorgfältigste und zu den billigsten Preisen fertig.

